

Brot von Jesus (Lukas 9,10-17; 7. n. Trin. V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁰Und die Apostel kamen zurück und erzählten Jesus, wie große Dinge sie getan hatten. Und er nahm sie zu sich, und er zog sich mit ihnen allein in die Stadt zurück, die heißt Betsaida. ¹¹Als die Menge das merkte, zog sie ihm nach. Und er ließ sie zu sich und sprach zu ihnen vom Reich Gottes und machte gesund, die der Heilung bedurften. ¹²Aber der Tag fing an, sich zu neigen. Da traten die Zwölf zu ihm und sprachen: Laß das Volk gehen, damit sie hingehen in die Dörfer und Höfe ringsum und Herberge und Essen finden; denn wir sind hier in der Wüste. ¹³Er aber sprach zu ihnen: Gebt ihr ihnen zu essen. Sie sprachen: Wir haben nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische, es sei denn, daß wir hingehen sollen und für alle diese Leute Essen kaufen. ¹⁴Denn es waren etwa fünftausend Mann. Er sprach aber zu seinen Jüngern: Laßt sie sich setzen in Gruppen zu je fünfzig. ¹⁵Und sie taten das und ließen alle sich setzen. ¹⁶Da nahm er die fünf Brote und zwei Fische und sah auf zum Himmel und dankte, brach sie und gab sie den Jüngern, damit sie dem Volk austeilten. ¹⁷Und sie aßen und wurden alle satt; und es wurde aufgesammelt, was sie an Brocken übrig ließen, zwölf Körbe voll.

Zur Einführung: Geschichte und keine fromme Phantasie

Der Bericht von der Speisung der fünftausend, den wir gerade als unseren heutigen Predigttext gehört haben, ist keine fromme Legende, die in der frühesten Christenheit entstanden wäre. Die frühen Christen hätten damit aussagen wollen, daß Jesus den Hunger nach Leben stille, und daß man das auch heute erfahren könne.

Diese Auslegung mag gut gemeint sein, doch sie ist falsch. Lukas wollte ganz gewiß keine bloßen geistigen Wahrheiten berichten, sondern was wirklich geschehen war. Die Geschichte von der Speisung der fünftausend wird uns in allen vier Evangelien berichtet und ist sicherlich einer der Höhepunkte in der öffentlichen Wirksamkeit Jesu. Auch diese Geschichte bietet Offenbarung: Jesus wird offenbar, und zwar in seiner göttlichen Kraft, aus fünf Broten und zwei Fischen eine solche Menge an Speise zu schaffen, um eine große Menschenmenge zu sättigen. Es konnte ja nicht verborgen bleiben, daß er dieses Wunder getan hatte. Johannes berichtet uns, wie Jesus im Anschluß an dieses Wunder in einer längeren Rede deutlich gemacht hat, daß er selbst das Brot des Lebens ist. Wir haben davon in einer Predigt früher in diesem Jahr¹ schon mehr gehört. Heute soll uns das Wunder selbst näher beschäftigen.

Von seiten der historisch-kritischen Theologie wird eingewandt, daß wir es gleich zu Beginn der Geschichte mit einem Fehler zu tun hätten. Lukas berichtet zunächst: „Und die Apostel kamen zurück und erzählten Jesus, wie große Dinge sie getan hatten. Und er nahm sie zu sich, und er zog sich mit ihnen allein in die Stadt zurück, die heißt Betsaida.“ Das könne nicht stimmen, so heißt es, denn das Wunder sei doch in der Einöde außerhalb der Stadt geschehen. Nun muß man wissen, daß, wie Markus berichtet, es bei Jesus hoch herging, weil ständig Menschen kamen und gingen. Es ist darum im Vergleich der vier Evangelienberichte nicht bis ins Detail auszumachen, was wann im Einzelnen geschah.

Die Stadt Betsaida lag bekanntlich am Nordufer des Sees Genezareth, leicht nach Osten hin, wo die Gegend öde und unbewohnt ist. Unklar ist, ob Jesus sich in der Stadt selbst oder auf einem einsamen Berg in der Nähe der Stadt mit seinen Jüngern getroffen

¹ Jesus – das Brot des Lebens (Predigt über Johannes 6, 47-51 zum Sonntag Laetare)

hat, um mit ihnen das Erlebte zu verarbeiten. Möglicherweise geschah beides nacheinander, so daß sie zunächst in Bethsaida zusammenkamen und von dort mit dem Boot weiter nach Osten ruderten, um sich an einen ruhigeren Ort zurückzuziehen. Doch die Menschen sahen es und es sprach sich herum, wo Jesus in etwa zu finden wäre, und bald war wieder eine große Menschenmenge da, die mit ihrer Not bei Jesus Hilfe suchte. Die Entfernungen waren ja nicht so groß, denn wenn Jesus und die Jünger auch über eine gewisse Strecke auf dem See ruderten, konnte man den Ort, wo sie wieder an Land gegangen waren, zu Fuß auf dem Landweg erreichen.

1. Jesus kümmert sich um die Menschen

Eigentlich suchten Jesus und seine Jünger die Abgeschiedenheit in jener öden Landschaft nordöstlich des Sees Genezareth. Doch daraus wurde nichts an jenem Nachmittag. Jesus erkannte, daß die Menschen ihn brauchten. Wir lesen: „... er ließ sie zu sich und sprach zu ihnen vom Reich Gottes und machte gesund, die der Heilung bedurften.“ Offensichtlich wollten diese Menschen von Jesus etwas, was sie sonst nicht bekamen: Heilung für ihre kranke Seele und Heilung für ihren kranken Leib. Man muß davon ausgehen, daß die Mehrheit der Menschen leiblich gesund war und gehen konnte, und daß die Kranken von jenen hergebracht wurden. Aber ihnen allen predigte Jesus vom Reich Gottes. Das gehörte zu seinem Auftrag als Messias oder Christus, als der von Gott Gesalbte. In der Synagoge seiner Heimatstadt Nazareth hatte Jesus seinerzeit aus der Weissagung des Propheten Jesaja zitiert und festgestellt, daß diese nun in ihm erfüllt sei. Sie lautete, wie wir bei Lukas lesen: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, daß sie frei sein sollen, und den Blinden, daß sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn“ (Lk 4,18-19).

Jesu Zuwendung zu den Menschen an jenem späten Nachmittag östlich von Bethsaida lag ganz auf dieser Linie. Das wird auch daran sichtbar, daß er die Kranken heilte und damit deutlich machte: Ich bin der von Gott gesandte Messias, ich bin der, der von den Propheten angekündigt ist und der, auf den ihr wartet. Seine Heilungen waren der sichtbare Beweis dafür, daß er von Gott gesandt war, und sie bestätigten sein Wort.

Was Jesus sagte, war für die Menschen neu. Davon sprachen die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht, und die Priester und der Hohe Rat konnten auch nicht damit aufwarten. Sie meinten alle, man müsse sich doch an das Gesetz des Mose halten, dann sei schon alles in Ordnung. Aber Jesus wußte mehr. Er sprach von der Liebe Gottes und von seiner Absicht, die Welt mit sich zu versöhnen. Er hatte ein offenes Ohr für die, die ihre Sünden erkannten und die Vergebung suchten. Er verkündigte Gottes Gnade, die gnädige Herrschaft Gottes. Kein Wunder, daß die Menschen hinter ihm herliefen und mehr von ihm wissen wollten. Auch wenn so mancher dabeigewesen sein mag, der von den Wundern Jesu beeindruckt war und den die Neugier zu Jesus trieb, und auch wenn so mancher mitlief, weil es einen Massenauflauf gab – Jesus nahm sich für sie Zeit und erklärte ihnen Gottes Wort.

Bei den Menschen keimte die Hoffnung, daß sie trotz aller ihrer Sünden mit einem guten Gewissen vor Gott leben könnten. Bei Jesus brauchten sie nicht zu heucheln, sie wären fromme Menschen und hielten die Gesetze, die kein Mensch halten kann. Hier wurde Sünde Sünde genannt – und vergeben. Das „Gnadenjahr des Herrn“, die gnädige Zuwendung Gottes, der Erlaß aller Schulden bei ihm, davon konnte Jesus in einer überzeugenden Vollmacht reden. Jesus zeichnete ein anderes Gottesbild. Da war Gott nicht der gestrenge Richter, der eine ausreichende Menge an guten Taten forderte, um einen Menschen annehmen zu können. Bei einem solchen Gottesbild gibt es keine Gnade,

keine Vergebung und keine Gewißheit, von ihm angenommen zu werden. Aber bei dem Gott, den Jesus predigte, fanden sie mehr als nur Heilung für den Leib. Bei diesem Gott gab es Rechtfertigung aus Gnaden, Vergebung der Sünden und eine echte Hoffnung auf das ewige Leben. Das alles fesselte die Menschen so sehr, daß sie die Zeit vergaßen und ihm zuhörten.

2. Jesus gibt seinen Jüngern eine unmögliche Aufgabe

Der Abend jenes Tages nahte. Die Jünger Jesu dachten mit Sorge an die Menschenmenge – den Hunger, der sich meldete und die Nacht, die bevorstand. Ihnen fiel nichts anderes ein als Jesus zu raten: „Laß das Volk gehen, damit sie hingehen in die Dörfer und Höfe ringsum und Herberge und Essen finden; denn wir sind hier in der Wüste.“ Doch die Menschen wegschicken? Schickt Jesus Menschen, die bei ihm Hilfe suchen, weg? Nein, schon gar nicht mit hungrigem Magen. Das war für Jesus der Anlaß, sich noch einmal ganz neu und unübersehbar zu offenbaren, indem er ganz auf der Linie seines messianischen Auftrags sich auch um die leibliche Nahrung kümmerte.

Es war unmöglich, dort in der Einöde genügend Essen zu beschaffen. Mobiltelefone gab es noch nicht, und einen Pizzaservice in Bethsaida, den man hätte anrufen können, auch nicht. Selbst wenn es ihn gegeben hätte, wäre er mit dem Megaauftrag, auf die Schnelle fünftausend Fertigpizzen zu liefern, überfordert gewesen. Deswegen war der Vorschlag der Jünger, die Menschen nach Hause zu schicken, menschlich gesehen ganz realistisch und logisch. Doch dann erteilt Jesus ihnen den Auftrag: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Man muß sich die Reaktion der Jünger vorstellen: Sie sollen eine unübersehbare Menschenmenge speisen und haben nichts, was auch nur annähernd dafür ausreichen würde. Schnell haben sie festgestellt, was da war: „Wir haben nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische, es sei denn, daß wir hingehen sollen und für alle diese Leute Essen kaufen“ – so ihre Antwort. Aber wo gab es so viel Brot? Würde das Geld überhaupt ausreichen? Wie sollten sie solche Mengen an Brot herbeischaffen? Auf keine der Fragen hatten sie eine Antwort. Es blieb bei der Minimalmenge von fünf Broten und zwei Fischen. Das Eingeständnis, nichts zu haben und nicht zu wissen, wie man denn die schier unlösbare Aufgabe erledigen könnte, führt auch den Jüngern vor Augen, daß nur Jesus selbst das Blatt wenden könnte. Wenn je genügend Brot da sein sollte, um die riesige Menschenmenge zu sättigen, dann konnte es nur von Jesus kommen.

Also nahm Jesus die Situation in die Hand: Er bestellte seine Jünger und sagte: „Laßt sie sich setzen in Gruppen zu je fünfzig.“ Wenn dort fünftausend Männer anwesend waren, wie wir bei Matthäus lesen, zuzüglich der Frauen und Kinder, dann dürften wenigstens zehntausend Personen dagewesen sein. Jeder der zwölf Jünger hatte also mehr als achthundert Menschen gruppenweise unterzubringen. Wir lesen: „Und sie taten das und ließen alle sich setzen.“ Nachdem einigermaßen Ordnung eingekehrt war, konzentrierte sich alles auf Jesus. Doch von ihm heißt es hier kurz: „Da nahm er die fünf Brote und zwei Fische und sah auf zum Himmel und dankte, brach sie und gab sie den Jüngern, damit sie dem Volk austeilten.“ Es wird uns nicht berichtet, ob das Brot unter der Hand Jesu einen Korb nach dem anderen füllte, oder auf welchem Wege sonst das Wunder geschah. Die Bibel ist nicht daran interessiert, Mirakel zu beschreiben, also das, was die Neugier der Leute befriedigt. Sie will weder unsere Phantasie beflügeln noch unsere Schaulust bedienen. Ihr geht es einfach um die Feststellung: Jesus dankte, brach die Brote und gab sie seinen Jüngern. Indem Jesus seinem Vater im Himmel dankte, stellte er sich ganz auf die Seite der Menschen, die die Speise empfingen. Er trat nicht als der große Wundertäter auf, der ganz kühl und mit zauberhaften Gesten seine Macht ausspielt. Er empfing vielmehr die Werke Gottes und tat sie dann. Überdies ist nicht einmal klar, ob die Menschen wirklich alle bemerkten, was für ein Wunder da ablief. Sie waren vermutlich mit dem Verzehr der angebotenen Speise mehr als genug beschäftigt.

Wer aber wissen wollte, woher denn auf einmal soviel Brot käme, konnte es erfahren: Jesus hatte es gegeben. Das aber sprach sich herum. Das Resultat jedenfalls war eindeutig. Es heißt: „Und sie aßen und wurden alle satt; und es wurde aufgesammelt, was sie an Brocken übrig ließen, zwölf Körbe voll.“ Damit war klar: Jesus hat mit fünf Broten und zwei Fischen fünftausend Menschen plus deren Anhang gesättigt. Daß zum Schluß noch viel mehr eingesammelt wurde, als am Anfang da war, bestätigt, daß wir es hier mit einem echten Wunder zu tun haben.

3. Jesus offenbart seine Macht

Worüber will uns nun diese Geschichte informieren? – Auch bei der Speisung der fünftausend haben wir es mit einem Geschehen zu tun, das einzigartig und unwiederholbar ist. In diesem Geschehen wird Jesus offenbart. Die Geschichte lehrt uns kein Erlebnis, das wir aus ihr herauslesen und in unserem Tun oder unserer Erfahrung abbilden müßten. Sie ist nicht eine verdeckte Anweisung, ähnliches zu erfahren. Sie lehrt uns vielmehr, Christus zu erkennen. Sie hat ihren Platz im zeitlichen Zusammenhang des Wirkens Jesu und seiner Apostel. Wollte man sie etwa auf dem Wege der allegorischen Auslegung für den gegenwärtigen Menschen bedeutsam machen, würde man sie mißverstehen. Sie will als das verstanden werden, was sie ist: als Bericht von einem besonderen Geschehen.

Die Tatsache, daß Jesus aus nur fünf Broten und zwei Fischen eine solche Menge an Nahrung beschaffen konnte, daß eine übergroße Menschenmenge davon satt werden konnte und noch viel mehr als die Ausgangsmenge übrigblieb, zeigt die Macht Jesu. Gerade die *geringe* Ausgangsmenge macht dies deutlich. Es wird offenbar, daß es weder eine Sinnestäuschung noch eine scheinbare Sättigung war, die die Menschen erfahren, sondern Jesus schuf Speise in wirklich überreicher Menge, und alle wurden richtig satt. Das war ein Wunder, und Jesus tat es, um sich auszuweisen, damit die Menschen seiner Zeit ebenso wie auch wir erkennen: In Jesus ist Gott am Werk; auf diesen Mann müssen wir hören.

Das Zeichen der Speisung ist ein messianisches Zeichen. Es hat auch eine inhaltliche Bedeutung. Indem Jesus diese Menschenmenge auf wunderbare Weise speiste, machte er deutlich, daß er selbst und seine Sendung durchaus etwas mit dem Hunger und der Sättigung der Menschen zu tun hatte. Jesus zeigt damit, daß ihm die Wohlfahrt des Leibes nicht egal ist. Er kümmert sich auch um den Leib. Das wird auch daran sichtbar, daß Jesus die Kranken heilt. Damit wird deutlich: Jesus ist es, der die Folgen des Sündenfalls, Krankheit und Tod, beseitigt. Daran wird deutlich, daß das Heil, das der Messias bringt, sich auch auf den Leib bezieht. Gott hat den Menschen in die materielle Welt hineingestellt. Der Mensch ist, was das angeht, „Staub von der Erde“. Doch diese materielle Welt ist von Gott gewollt. Es ist nicht so, daß Gott sich nur um die Seele sorgt und den Leib als etwas Niederes oder vergängliches vernachlässigen würde.

Freilich, mit der Zeit der Apostel hörten die Wunder dieser Art auf. Seitdem sind viele Menschen verhungert und an Krankheiten aller Art gestorben. Wir mögen dies zum Anlaß nehmen, um an den Hunger in der Welt zu denken – an Mißernten, Dürre, Wasser- und Nahrungsmangel und Bürgerkriege besonders in Afrika, die den Menschen auch das Allernotwendigste nehmen. Zigtausende leiden Not, und man kann der Not selbst mit politischen oder militärischen Mitteln nicht beikommen. Nöte dieser Art gehören zu dieser Welt und zu einer gefallenen Menschheit. Das gleiche gilt ganz allgemein für die Sorge um das tägliche Brot, die uns immer wieder erfüllt, vor allem dann, wenn Arbeitslosigkeit oder Krankheit uns befallen. Deswegen mögen wir auch, wie Jesus uns gelehrt hat, Gott um das tägliche Brot bitten. Gewiß, wir haben in Deutschland immer noch ein relativ stabiles soziales Netz, so daß keiner wirklich unbemittelt dastehen muß,

aber das war nicht immer so und es wird sich in absehbarer Zeit nicht zum Besseren ändern. Unser Leben in dieser Welt ist gefährdet.

Doch Jesus zeigt mit der Speisung der fünftausend, daß in seinem Reich Brot in Fülle da ist und daß er die Macht hat, eine solche Fülle auch wirklich zu beschaffen. Sein Reich ist allerdings nicht von dieser Welt, sondern wird erst in der künftigen sichtbar. Genauso, wie die vielen tausend Leute damals wieder hungrig wurden, nachdem sie das Brot von Jesus gegessen hatten, so kann es in dieser Welt keine dauerhafte Erfüllung geben. Aber so wahr Jesus die Menschen damals mit Brot gespeist hat, so gewiß ist, daß er die neue Welt schaffen wird, in der es keinen Hunger mehr geben wird.

Das Wunder Jesu dürfen wir also nicht in dem Sinne interpretieren, als könne oder dürfe es eigentlich keinen Hunger mehr in der Welt geben. Bis zur Vollendung werden Menschen hungern und werden wir uns hier um das tägliche Brot mühen müssen, dafür arbeiten und schwitzen müssen und dafür Sorge tragen, daß auch unser Nächster sein tägliches Brot bekommt, soweit das in unserer Macht steht.

Zum Schluß: Was lernen wir daraus

Brot von Jesus – so habe ich diese Predigt überschrieben. Das Brot von Jesus ist nicht Selbstzweck. Jesus wollte damals nicht einfach den Bauch der Leute füllen. Er wollte deutlich machen, daß er selbst das Brot ist.

Diese Geschichte ist uns Anlaß, das zu glauben, was Jesus im sechsten Kapitel des Johannesevangeliums deutlich macht, nämlich daß er das Brot des Lebens ist. Er ist der eine, der von Gott in die Welt gesandt ist, der wirklich Heil geben kann. Die Speisung damals weist auf die Erfüllung in der neuen Schöpfung. Erst in der neuen Schöpfung wird es Brot in Fülle geben. Erst dort werden alle Sorgen um die leibliche Existenz überholt sein. Dort werden alle Bedürfnisse gestillt sein – die leiblichen ebenso wie die geistigen. Das heißt also: Die Zeichen, die Jesus getan hat, sind im eigentlichen Sinne Zeichen des endlichen messianischen Heils, das erst in der neuen Schöpfung Wirklichkeit werden wird.

Scharlatane, Pseudomessiasse, selbsternannte Heilsbringer oder von Menschen gemachte Erlöser hat es immer in der Welt der Religionen und der Politik gegeben. Doch weder die römischen Caesaren, die man wie Götter verehrte, noch die Stifter der großen Weltreligionen noch die zahlreichen Sektenführer noch einer der Päpste als vermeintlicher Stellvertreter Christi können sich in der Weise legitimieren, wie Jesus es konnte. Mit ihm war wirklich die Kraft Gottes, weil er der Sohn Gottes war und nach dem Willen Gottes hier auf Erden sein Heilswerk vollbracht hat. Auch diese Geschichte ist uns Anlaß, diesem einen, Jesus Christus, zu glauben und auf sein ewiges Reich zu hoffen. Ihn großzumachen – zu diesem Zweck steht diese Geschichte in der Bibel. Daß wir ihm glauben ist das Ziel, das die Apostel verfolgten, wenn sie uns die Werke Jesu berichten.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)